

Ein weiter Horizont

„Ja, im Lebe net! Des mach ich im Lebe net!“ ... sagte mein Vater gerne, wenn ihm etwas zu viel wurde, wenn er etwas partout nicht tun wollte. Oder, seufzend, fast ärgerlich: „Des dauert doch ewig un’ drei Tag!“, wenn eine Sache sich hinzog und er die Lust verlor. Er war ohnehin ein Mann der eher markigen Worte, lebensnah, zupackend, handgreiflich sozusagen. Wie ich jetzt darauf komme?

So: Heute, da Sie diese Zeilen lesen, feiern die evangelischen Kirchen den „Ewigkeitssonntag“, den letzten Sonntag im Kirchenjahr, bevor die Adventszeit beginnt. Den Sonntag, an dem im Gottesdienst der Verstorbenen gedacht wird, und der den Blick auftut für einen weiten Horizont, den eben, den wir immer etwas verlegen die „Ewigkeit“ nennen. Verlegen, weil uns die Möglichkeiten fehlen, „Ewigkeit“ zu begreifen, uns eine Welt vorzustellen, die ohne Zeit ist, ohne Anfang und Ende, ohne „Na, des fangt ja gut an!“ und „Jetzt aber Schluss un’ aus!“ (Zitate von ... na, Sie wissen schon).

Die „Ewigkeit“ gehört nicht zu unseren menschlichen Erfahrungen; drum hat sie mein Vater einfach um drei Tage verlängert, bis Über-Übermorgen, das war irgendwie greifbar. Zu unseren menschlichen Erfahrungen gehört viel eher ein verzweifelt oder weises „Im Lebe net!“. Da gibt es eine Menge, was wir im Leben nicht vollenden, erreichen, schaffen werden, viel, das wir verpassen, das uns versagt bleibt; es gibt enttäuschte Hoffnungen, zerbrochene Träume, ungenutzte Möglichkeiten. „Des hat jetzt mol en’ End hier!“ (noch so ein Satz, und der war nie sehr freundlich gemeint) – ja, es hat ein Ende: mit mir, meiner Lebensgeschichte, mit allem, was mir wert und teuer ist, und mit denen, die ich liebe auch. Das ist nicht freundlich, das ist bedrängend.

Oder: Das wäre es, wären wir nicht auf Ewigkeit hin angelegt: Der uns schuf, hat uns nicht nur für ein paar Jahre hier auf Erden gemeint, nicht nur für diese kurze Spanne Zeit, die auf Grabsteinen verzeichnet ist, mit einem Sternchen am Anfang und einem Kreuz am Schluss. Was Gott macht, hat Dauer – und der Tod ist nur Übergang, nur eine Brücke. Wir leben unter einem weiten Horizont, den wir nicht ermessen können, und der doch unsere Heimat ist. Das macht mich gelassen, da hab ich guten Mut: Ich muss nicht alles hier und heut zustande bringen.

Für das, was mir „im Lebe net“ gelingt, hab ich dann immer noch „ewig und drei Tag“ Zeit!

Thomas Weiß
Evang. Pfarrer
Lukasgemeinde Gaggenau